

Haßberge

Das andere Afghanistan

12.01.2011 Von: Günter Flegel

Aufbauhilfe Eine fränkische Baufirma hat sich auf die Sanierung von Trinkwasserbehältern spezialisiert. Der Facharbeiter Thorsten Menge berichtet von seiner Arbeit in Afghanistan. Er war überrascht wie sehr sich die Realität in Kabul vom Bild in den Medien unterscheidet.

Wie bringt man Frieden in ein fernes Land? Die Frage wird sich wohl gerade in Afghanistan, wenn überhaupt, dann nur sehr schwer beantworten lassen. Thorsten Menges Friedenspaket für das Land im "kriegsähnlichen Zustand" besteht aus ein paar Sack Zement und einigen hundert Metern Absperrband, fränkisch rot-weiß.

Der Pfarrweisacher sorgt dafür, dass in einem Land, in dem nur die Kriegsmaschine tadellos zu funktionieren scheint, das Wasser wieder friedlich aus den Hähnen plätschert.

Der 45 Jahre alte Techniker der Firma Von der Forst aus Pfarrweisach (Landkreis Haßberge) war schon einmal dort, vor gut 25 Jahren. Damals, als Deutschland auch im Krieg war, im Kalten Krieg, wenige Jahre vor dem Fall der Mauer, musste der Thüringer bei der Nationalen Volksarmee einrücken. "Zum Schießen", erzählt er, fuhren die Soldaten aus dem Ostblock auf Übungsplätze in Kasachstan, irgendwo bei Turkmenistan, Usbekistan, Afghanistan...

Dass er jetzt, ein Vierteljahrhundert später, in friedlicher Mission in den Flieger steigen durfte, hat Thorsten Menge nicht kalt gelassen.

Sein Chef, Erwin von der Forst, hat schon mehrfach als Subunternehmer großer Konsortien, die im Auftrag der Weltgemeinschaft den Wiederaufbau in Afghanistan stemmen sollen, Mitarbeiter "nüber" geschickt.

Zuletzt war wegen der angespannten Sicherheitslage mehrere Jahre Pause, heuer kam wieder eine Anfrage, wie der Firmenchef erzählt. "Lange nachdenken musste ich nicht", sagt von der Forst. Zwar "verdient man sich dabei keine goldene Nase", aber wer sich wie das Pfarrweisacher Unternehmen in einer schmalen Nische engagiert, "tut gut daran, auch international im Geschäft zu bleiben", sagt der Chef. Und: "Wenn man einmal eine Anfrage ausgeschlagen hat, wird man am Ende vielleicht gar nicht mehr gefragt."

Zugute kommen dem Pfarrweisacher Unternehmen seine Erfahrung auch im Ausland und das technische Rüstzeug, um notfalls selbst von Granaten getroffene Wasserbehälter wieder dicht zu bekommen.

Gefragt hat der Spezialist in Sachen Wasserversorgung dann seine 15 Mitarbeiter: Freiwillige vor! Erwin von der Forst war überrascht: "Ich hätte fünf, sechs Leute nach Kabul schicken können." Entschieden hat er sich für Thorsten Menge, "bei dem die Qualifikation am besten zum Anforderungsprofil gepasst hat".

Die NVA-Grundausbildung und Kalaschnikow-Erfahrung spielten keine Rolle bei diesem Einsatz am Hindukusch.

Sanierer müssen nicht schießen können, flüssiges Englisch ist Voraussetzung, Grundkenntnisse in Russisch sind nützlich ... Die Anforderung lautete für den

Afghanistaneinsatz: in einem Team mit weiteren ausländischen Spezialisten und mit Hilfe einheimischer Arbeiter vier marode Wasserreservoirs am Rand der Hauptstadt sanieren.

Untergebracht war Thorsten Menge in einem geschützten Areal in einem Vorort der 3,5-Millionen-Metropole, die im beginnenden afghanischen Winter gewaltige anwächst.

"Dann kommen die Verwandten aus den Bergen ringsum nach Kabul, campieren in Hütten und Zelten", weiß Menge aus den Erzählungen der Einheimischen.

Der Pfarrweisacher war, wie er unserer Zeitung erzählt, "überrascht", wie sehr sich die Realität in Kabul vom Bild in den Medien unterscheidet.

"Da würde man ja denken, dass an jedem Eck eine Bombe hochgeht" und man sich nur bis an die Zähne bewaffnet auf die Straße trauen kann. "Kabul ist anders", sagt Thorsten Menge. Er erlebte nicht wie sein Kollege Hans Engler, den von der Forst 2003, 2004 und 2005 nach Afghanistan geschickt hatte, eine Stadt, die wie in Agonie erstarrt ist.

"Kabul ist eine ungemein quirlige Stadt, ein einziger riesengroßer Basar", erzählt Menge. Er hat den Eindruck gewonnen, "dass es dort alles zu kaufen gibt, wenn man nur Geld in der Tasche hat." Bauklötze staunte Menge, als er Baumaterial besorgen musste. "Da ist eine ganze Straße mit einem Baumarkt neben dem nächsten. Da ist alles vom Feinsten, alle Maschinen und Werkzeuge, die wir auch haben."

Thorsten Menges positives Bild von Afghanistan ist natürlich nicht objektiv, ebenso wenig wie die Hochglanzbilder von Ministerbesuchen oder Talkshows im Staub. Menge wohnte vier Wochen lang wie alle Helfer aus dem Ausland in einem gesicherten Camp, "überall Guards und Kontrollen", erzählt er.

Auch in einem Kabul, in dem man viele Wunden eines Krieges, der Jahrzehnte dauert, nicht mehr oder nur auf den zweiten Blick sieht: Eine Reise nach Afghanistan führt immer in ein Land im Ausnahmezustand, wenngleich das westliche Auge vieles, was dort normal ist, als Chaos betrachtet. "Es ist eine Aufbruchstimmung zu spüren, sehr viel Leben und Dynamik", berichtet der Pfarrweisacher.

Gerne, das merkt man im Gespräch, hätte er sich mehr als nur einmal ins Stadtgetümmel gestürzt, aber das lassen die Sicherheitsbehörden nicht zu. "Ohne bewaffnete Wächter kannst du da keinen Schritt machen", sagt er.

Bei einem Besuch auf dem Basar von Kabul deckte er sich mit Mitbringeln ein, vor allem Edelsteine.

Gearbeitet hat er natürlich auch; an einer der wohl größten Baustellen der Welt. Ein Heer von einheimischen Arbeitern und internationalen Experten stellt sich der Herkules-Aufgabe, nach beinahe einem Jahrhundert Krieg und Bürgerkrieg die marode Infrastruktur so weit in Stand zu setzen, dass die dreieinhalb Millionen Kabuler und ihre dreieinhalb Millionen Wintergäste dort menschenwürdig leben können.

"Das ist noch ein weiter Weg", meint Thorsten Menge. Er selbst sollte vier 10.000-Kubikmeter-Behälter sanieren. Dazu waren viele Helfer vor Ort, leidlich professionelle Maschinen - und sage und schreibe zehn Sack Zement. Menge musste sich auf eine Schadenskartierung und die Behebung der schlimmsten Schäden beschränken. Auf der Verlustliste steht sein rot-weißes Absperrband. Das fränkische Mitbringsel war über Nacht von der Baustelle verschwunden.

Ein mulmiges Gefühl, so versichert er, "hatte ich nie. Ich würde sofort wieder rüberfliegen". Feindseligkeit sei ihm "nirgends begegnet". Im engen Kontakt mit den einheimischen Mitarbeitern, umringt von zahllosen Zaungästen, lernte er ein Volk kennen, das gastfreundlich, wissbegierig, selbstbewusst - und stolz ist. "Man merkt, dass sie ihr Land und ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen wollen". Die Soldaten mit den Gewehren tun sich dabei schwerer als Friedensarbeiter mit den Zementsäcken wie Thorsten Menge.

